

INDABA

Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika

120/23

NAMIBIA

Grüner Wasserstoff

ZAMBIA

Dörfliches Leben

NAMIBIA

Ovahimba: Streit um Schulbesuch



SADDOCC

Das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika in Wien setzt sich für eine solidarische Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik gegenüber den Ländern des Südlichen Afrika ein.

SADDOCC

- » **Dokumentation und Bibliothek in 1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1 (Öffnungszeiten auf Anfrage)**
Tel. 01/505 44 84
Fax 01/505 44 84-7
www.sadocc.at
- » **das quartalsweise erscheinende Magazin INDABA**
- » **monatliche Veranstaltungen: »Forum Südliches Afrika«**
- » **Stadtspaziergänge »Afrikanisches Wien«**
- » **Nelson Mandela-Tag jeden 18. Juli**

Interessierte Einzelpersonen und Institutionen können SADDOCC durch ihren Beitritt als unterstützende Mitglieder fördern. In der Mitgliedsgebühr von jährlich EUR 30,- (für Institutionen EUR 50,-) sind sämtliche Aussendungen und Einladungen enthalten.

Das Abonnement von INDABA kostet EUR 18,-.

Abos, Mitgliedsbeiträge und Spenden bitte auf unser Konto bei der BA-CA, IBAN AT57 1200 0006 1051 2006, BIC BKAUATWW.

Lesereinsendung

zu diesem Heft (S. 3)

We had the amazing privilege of being in South Africa watching the final. We were in the Satara Camp in Kruger National Park on holiday. Everyone in the camp came to the restaurant area, and they showed the game on a nice big screen. The atmosphere was great, and we enjoyed the game. Even though South Africa has its problems, sport continues to bring South Africa together. My love of sport, be it rugby or soccer, cricket, swimming, or athletics, will always define me as a South African.

Wendy Noble

Elfriede Pekny-Gesellschaft

Die *Elfriede Pekny-Gesellschaft zur Förderung von Southern African Studies* in Österreich (benannt nach der Ende 2004 verstorbenen SADDOCC-Generalsekretärin) ist der wissenschaftliche Arm von SADDOCC.

Letzte Buchveröffentlichungen: *Afrikanische Häftlinge im KZ Mauthausen* (Walter Sauer, Nikos Stamatiou); *Begegnung Südliches Afrika – Arbeit und Leben global gedacht*. Reader zum gleichnamigen Projekt (Segal Hussein).

Wir ersuchen um Spenden – diese können laut Bescheid des zuständigen Finanzamtes von der Steuer abgesetzt werden.

**Kto. Nr. 507 860 22463, BLZ 12000,
IBAN AT21 1200 0507 8602 2463,
BIC BKAUATWW**

NAMIBIA 2024 Arbeit – Alltag – Freizeit

**Neuer Kalender der
Österreichischen
Namibia-Gesellschaft**



Mit Bildern von Astrid Esterlus, Elke Stadlmayer, Leigh Williams, Lydia Williams und Sarah Zauner.

Ideal als Weihnachtsgeschenk!

Erhältlich gegen eine Spende von (mindestens) 25 Euro plus Porto 5 Euro auf das BAWAG-Konto lautend auf „Österreichische Namibia-Gesellschaft“
IBAN: AT69 6000 0000 9200 0111
Kennwort: Kalender 2024.

Der Reinertrag kommt – wie schon 2022 – dem Frauenhaus Friendly Heaven in Windhoek zugute.

Für Bestellungen und Rückfragen
namibia@sadocc.at

Südafrika – Neuseeland: Die Jahrhunderttrivalität 4

3 Südafrika Weltmeister im Rugby

Erfolgserlebnis in der Krise



Kommunalwahlen in Moçambique 13

Hungerkrise im Südlichen Afrika 14

6 Namibia: Wasserstoffeuphorie

Fachleute warnen vor sozialen und ökologischen Folgen

16 Dorfreportage aus Zambia

Heidmarie Sequenz stieß auf Armut, Mission und Feudalismus

20 Ovahimba: Bildungsresistenz?

Zwischen Tradition und Moderne

**Nelson Mandela-Denkmal:
Finanzierung abgelehnt** 23

IMPRESSUM: **Herausgeber und Medieninhaber (Verleger):** Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1). E-Mail: office@sadocc.at. URL: www.sadocc.at. **Druck:** Medienfabrik Wien. **Papier:** Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. **Art Direction:** Sander Design (1060 Wien). **Layout:** Dechant Grafische Arbeiten. **Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:** Martin Bolkovac, Matteo Civillini, John Grobler, Siegfried Kuehn, Joe Lo, Rosemary Nalisa, Wendy Noble, Birgit Reiter, Walter Sauer, Heidmarie Sequenz, David Stier, Hemma Tengler, Elisabeth und Jason Thompson, Steve Watters. **Fotos:** Alois Pommer, Birgit Reiter, SADOCC, Walter Sauer, Heidmarie Sequenz, Adobestock@Guilherme, Adobestock@VincentBesse, www. **Redaktionsschluß dieser Ausgabe:** 30. November 2023. **Konto:** BACA, IBAN AT 571200 0006 1051 2006, BIC BAWAATWW. Dem **Beirat** von SADOCC gehören an: Reginald Austin, Harare/London; Johann Gattringer; Ingeborg Grau; Helmuth Hartmeyer; Peter Jankowitsch; Peter Katjavivi, Windhoek; Horst Kleinschmidt, Kapstadt; Adalbert Krims; Kirsten Rütter; Godwin Schuster.

Südafrika und Rugby: Eine Erfolgsgeschichte

Bereits zum vierten Mal gewannen die „Springboks“ die Rugbyweltmeisterschaft und holten sich nach den Jahren 1995, 2007 und 2019 auch 2023 den Weltmeistertitel. Damit sind sie nicht nur das Team mit den meisten WM-Siegen, sondern haben nun den WM-Titel zweimal hintereinander gewonnen, genauso wie Neuseeland vor einigen Jahren. Von Elisabeth und Jason Thompson.



Die südafrikanische Rugby-Nationalmannschaft wird geliebt, verehrt, bewundert – wie so viele Spitzensportler. Und doch ist es in Südafrika anders: Die Springboks sind ein Team, das mehr Gewicht und Erwartungen in sich trägt als wahrscheinlich jede andere Rugby-Mannschaft in der Welt. Als das Team vom Kap 1995 Weltmeister wurde, war auch Nelson Mandela auf der Tribüne. Zum ersten Mal feierten Weiße und Schwarze zusammen einen Erfolg in

dieser Sportart. Bis dahin galt für Schwarze der Rugby-Sport als Symbol der Unterdrückung (wurde nur von Weißen gespielt) und Fußball als Sport der Schwarzen. Nelson Mandela einte mit seinem Springbok-T-Shirt die Nation.

Ähnliches gelingt nun auch dem schwarzen Kapitän der Springboks – Siya Kolisi. Er ist in einem Township geboren, wurde entdeckt und bekam ein Rugby-Stipendium, um auf eine Privatschule gehen zu können. Erst

dort lernte er Englisch, bisher hatte er mit seiner Familie isiXhosa gesprochen. Kolisi ist seit 2018 Kapitän und hat 2023 zum zweiten Mal den Siegerpokal in Händen gehalten, den er allen 62 Millionen Südafrikaner/innen aller ethnischen Gruppen, Hautfarben und Glaubensrichtungen widmete.

Kolisi gilt als einer der besten Flügelspieler der Welt. In dieser Rugby-WM war er, trotz gelber Karte im Finale, eine enorm einflussreiche Figur auf dem Feld und führte seine Mannschaft als Flanker perfekt an. Er ist aber auch genauso beeindruckend außerhalb des Feldes mit seinen eloquenten, nachdenklichen Antworten auf jede Frage, die ihm gestellt wird. Darüber hinaus ist er mit einer erfolgreichen weißen Südafrikanerin verheiratet, hat zwei Kinder und hat gleichzeitig seine beiden jüngeren Geschwister in seine Familie aufgenommen, um ihnen ein besseres Leben zu ermöglichen. Er ist für viele Südafrikaner/innen der „wahre“ Held der Nation.

Und Südafrika braucht Helden. Es ist eine zerbrechende und in manchen Fällen zerbrochene Nation. Und wo die Politiker versagen, da bieten die Springboks mit ihren Erfolgen

eine Atempause. Sie vereinen das Volk, die Spieler sind vielfältig, und sie sind erfolgreich.

Der Weg zum Rugby-WM-Titel war allerdings kein leichter. Südafrika stand fünf der sechs besten Teams in der Weltrangliste (Irland, Neuseeland, Frankreich, England und Schottland) gegenüber und verlor in der Gruppenphase knapp gegen Irland.

Irland und Frankreich waren harte Gegner, das Halbfinale gegen Eng-

land sah bis kurz vor Ende verloren aus.

Und dann drohte den Boks noch die Sperre eines ihrer wichtigsten Spieler: Mbongeni Mbonambi soll einen englischen Nationalspieler rassistisch beleidigt haben.

Die Anschuldigen erwiesen sich jedoch als unbegründet.

Einer der herausragendsten Spieler des Turniers war Cheslin Kolbe, der in beiden Viertel- und Finalspielen eine entscheidende Rolle spielte. Doch auch das Gedränge erwies sich als entscheidend, da die Springboks in der K.O.-Runde gegen die schwergewichtigen Teams aus Frankreich und England eine 100-prozentige Erfolgsquote beim eigenen Einwurf vorweisen konnten – auch dank des viel gepriesenen „*Bomb Squads*“, das das Spiel gegen England drehte. Der Sieg Südafrikas bei der Rugby-Weltmeisterschaft 2023 war ein Beweis für ihre Fähigkeiten, Teamarbeit und Durchhaltevermögen.

Und auch der amtierende Staatschef Cyril Ramaphosa war wie schon 2019 mit dabei, um den Erfolg der Springboks im Pariser Stade de France zu feiern.

Südafrika braucht heute Helden

All Blacks und

Die Konkurrenz zwischen Südafrika und Neuseeland im Rugby geht weit zurück. Das erste offizielle Spiel fand 1921 im Rahmen eines Besuch der südafrikanischen Mannschaft im Wellingtoner *Athletic Park* statt. Es endete 0:0. Das Spiel wurde bei Regen ausgetragen, und es war dabei so schlammig, daß die Zuschauer einen ganzen Hang hinunterrutschten. Seither sind die Spiele zwischen den beiden Nationen zum Stoff der Folklore geworden, eine Quelle für nationale Helden- und Verrätererzählungen.

1928 reisten die *All Blacks* in einer dreimonatigen Tournee durch Südafrika, sie gewannen 16 von 22 Spielen – eine große Rivalität war geboren. 1949 besiegten wiederum die *Springboks* die *All Blacks* mit 4:0 und stürzten Neuseeland in Verzweiflung. Die Revanche durch das legendäre *All Blacks*-Team 1956 wurde begrüßt, als hätte Neuseeland einen Krieg gewonnen.

Neben der sportlichen Rivalität trug die Politik zur Emotionalität bei. Statistiken und Spielergebnisse allein geben nicht darüber Aufschluß, daß bei der Aufstellung von Mannschaften viele Jahre lang Hautfarbe eine große Rolle spielte – aufgrund der Rassengesetze Südafrikas. Angesichts der Bedeutung der Māori für den neuseeländischen Rugbysport war diese Politik für die dortigen Verantwortlichen ein offensichtliches Problem. Dennoch wählte die *New Zealand Rugby Football Union* (NZRFU) bis 1970 keine Māori für Touren nach Südafrika aus. Allerdings traf diese Haltung schon auf Proteste. Bevor die *All Blacks* 1960 in die Republik Südafrika reisten, gab es z. B. Rufe wie „*No Maoris – No Tour*“, und 150.000 Neuseeländer/innen unterzeichneten eine Petition gegen die Entsendung einer rein „weißen“ Mannschaft. Erst 1967 wurde die Aussage von Premierminister Keith Holyoake, „*wir sind in diesem Land ein Volk*“, in die Tat umgesetzt: Eine geplante Reise nach Südafrika wurde abgesagt.

Ab Mitte der 1960er Jahre war die Rugby-Kooperation mit Neuseeland von zentraler Bedeutung für Südafrikas Versuche, internationale Sportkontakte aufrechtzuerhalten. 1968 riefen die Vereinten Nationen zu einem Sportboykott auf, um Druck auf die südafrikanische Regierung auszuüben. Da Rugby und Cricket die beiden wichtigsten Sportarten für weiße Südafrikaner waren, geriet Neuseeland immer wieder ins Rampenlicht. 1970 durften die *All Blacks* zwar ein multirassisches Team entsenden, aber auch nur, weil es die südafrikanische Regierung den Māori erlaubte, als „Weiße ehrenhalber“ einzureisen.

die Springboks

Zivilgesellschaftliche Befürworter eines Südafrika-Boykotts kritisierten die NZRFU, weil sie zuließ, daß die Māori-Spieler derart erniedrigt wurden. Sie argumentierten, Neuseeland würde durch die Fortsetzung des Kontakts Apartheid fördern. Indem es diese Behandlung der Māori-Spieler toleriere, würde unsere eigene Gesellschaft mit südafrikanischen rassistischen Einstellungen infiziert. Viele Spieler waren hingegen der Ansicht, Sport und Politik sollten getrennt bleiben, einige vertraten – vielleicht naiv – die Ansicht, Rugbykontakte mit einem multiras-sischen Land wie Neuseeland könnten in Südafrika einen Wandel zum Besseren fördern.

Im Juli 1969 gründeten Studenten der Universität Auckland die Organisation HART (*Halt All Racist Tours*) mit dem Ziel, sich gegen sportliche Kontakte mit Südafrika zu wehren. Premierminister Robert Muldoon allerdings stellte klar, die Regierung würde keine politische Einmischung in den Sport zulassen – NZRFU nahm dies als grünes Licht und lud die Südafrikaner im September 1980 zu einer Tournee im folgenden Jahr ein. Die innenpolitische Polarisierung nahm scharfe Züge an: Während vorwiegend ältere und männliche Regierungsanhänger (Kriegsveteranen) die Einladung begrüßten, stellten sich jüngere Oppositionelle, viele davon Frauen, beeinflusst von der Anti-Vietnamkriegsbewegung und von antiras-sistischen NGOs, dagegen. Zunehmend schlossen sich Māori den Protesten an. Vermutlich die größte Wirkung der Tour auf die neuseeländische Gesellschaft bestand darin, eine Debatte über Rassismus und die Stellung der Māori in Neuseeland selbst anzuregen.

Die Springboks wurden am 19. Juli 1981 in Gisborne offiziell in Neuseeland begrüßt. Nur wenige ahnten, daß das Land in einen Beinahe-Bürgerkrieg abgleiten würde, einen „Krieg, der zweimal pro Woche ausgetragen wurde“, während die Springboks von Testspiel zu Testspiel zogen. Ein Wettkampf mußte abgesagt werden, und am 29. Juli 1981 schritt die Polizei in Wellington erstmals mit Schlagstöcken gegen Demonstranten ein.

Alle Spiele waren von chaotischen Zuständen begleitet. Die Polizei gab schätzungsweise 15 Millionen Dollar für die *Operation Rugby* aus (2020 wären dies etwa 63 Millionen Dollar).

Der Bürgerrechtskampf in Südafrika wurde durch die Ereignisse in Neuseeland beflügelt. Nelson Mandela erinnerte sich daran: Als er in seiner Gefängniszelle auf Robben Island hörte, das Spiel in Hamilton wäre abgesagt worden, kam ihm so vor, „als ob die Sonne herausgekommen wäre“.

Kurzfristig ging die Lobby der Tourneebefürworter als Sieger hervor: Die Tournee fand statt, die Apartheid in Südafrika blieb vorerst erhalten, und die neuseeländische Provinz sicherte der Nationalen Partei einen knappen Sieg bei den Parlamentswahlen im November. Doch diese Ergebnisse verdeckten, daß größere Veränderungen bevorstanden.

1984 wurde die Regierung Muldoon durch einen Erd-rutschsieg der Labour Party hinweggefegt. Die neue Regierung führte eine Gesetzgebung ohne Atomkraft ein und ermöglichte eine Reform des Homosexuellengesetzes, die beide den Kern dessen traf, was man wirklich als Werte und Image der neuseeländischen Gesellschaft bezeichnen könnte. Der Historiker Jock Phillips sah in der Tournee das Entstehen einer unabhängigen Pazifikation, die das frühere Bild Neuseelands als „Britannien der Südsee“ in Frage stellte. Rugby gegen Südafrika zu spielen, entsprach ja der traditionellen Identität Neuseelands als loyales Mitglied des britischen Commonwealth. Die Anti-Tour-Bewegung hingegen hatte eine andere Vision: Neuseeland sollte als Beispiel für eine unabhängige, tolerante Gesellschaft und als moralisches Vorbild gelten.

Dieses Feature von Steve Watters auf New Zealand History wurde redaktionell stark gekürzt. Originalversion: <https://nzhistory.govt.nz/culture/1981-springbok-tour/all-blacks-vs-springboks>.

Namibia: Grüner Wasserstoff?

Auswirkung auf Gesellschaft und Natur unabsehbar

Zehn Milliarden US-\$ werden für die Grüne Wasserstoffherzeugung nahe Lüderitz im Süden Namibias veranschlagt – sehr zur Freude der Regierung. Vor Ort stießen Reporter jedoch auf wenig Transparenz, dafür aber auf große Sorgen um die Auswirkungen des Projekts auf Fischerei, Tourismus und Arbeitsmarkt. Auch die Folgen für die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt der Region sind weitgehend ungeklärt (INDABA 118/23). Läßt sich Namibia (wieder einmal) von Konzernen über den Tisch ziehen? Ein Bericht von John Grobler, Joe Lo und Matteo Civillini.

Natürlich könnte Grüner Wasserstoff ein „game changer“ für Namibia sein. Mit seinen weiten, sonnenverbrannten und windgepeitschten Wüsten verfügt das Land reichlich über erneuerbare Ressourcen. Und Sonnen- und Windenergie zu exportieren, ist ein zentrales Element von Präsident Hage Geingob's Wirtschaftspolitik. Gleichzeitig schreien das reiche, dicht besiedelte Europa, Südkorea und Japan nach sauberem Kraftstoff, um schwer zu elektrifizierende Sektoren wie Düngemittel, Stahl und Schifffahrt zu dekarbonisieren. Im Bestreben, sich die Startposition im weltweiten Wettlauf um Grünen Wasserstoff zu sichern, hat die EU im vergangenen Jahr begonnen, Vereinbarungen mit potentiellen Produzenten zu treffen. Eines der am meisten beachteten Abkommen wurde am Rande von COP27 in Sharm el-Sheikh unterzeichnet – das mit Namibia. 20 Mrd. US-\$ an Investitionskapital sollen in das Land fließen – mehr als sein gesamtes Bruttosozialprodukt 2022.

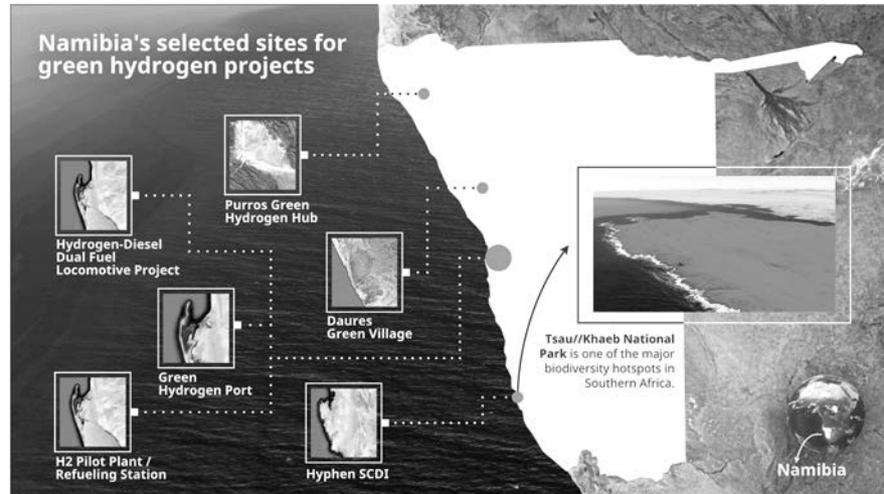


Ursula von der Leyen (EU-Kommission) und Namibias Präsident Hage Geingob beim Vertragsabschluss in Sharm el-Sheikh

Lüderitz, die beschauliche Hafencity am Eingang zum Tsau//Khaeb National Park („Sperrgebiet“) mit seiner malerischen Kolonialarchitektur, wird zum Industriezentrum mutieren. Ein zweiseitiges Factsheet der Regierung ([https://gh2namibia.com/gh2_file_uploads/2022/09/Hyphen-SCDI-](https://gh2namibia.com/gh2_file_uploads/2022/09/Hyphen-SCDI-Project.pdf)

[Project.pdf](https://gh2namibia.com/gh2_file_uploads/2022/09/Hyphen-SCDI-Project.pdf)) spricht von Windturbinen mit Kapazität für fünf Gigawatt und Sonnenkollektoren für die Stromversorgung. Für Frischwasserversorgung wird eine Entsalzungsanlage notwendig sein, dazu eine Elektrolyse, um Wasser in Wasser- und Sauerstoff aufzuspalten, bevor das Wasserstoff-

gas in flüssiges Ammoniak umgewandelt wird. Ein neuer Tiefseehafen wird Tanker aufnehmen, die das Endprodukt in alle Welt verschiffen. *Hyphen*, der Konzern hinter dem Projekt, will 300.000 Tonnen Ammoniak pro Jahr produzieren und die erste Phase bis 2026 in Betrieb nehmen. Für den Bau all dieser Anlagen rechnet *Hyphen* mit 15.000 Arbeitern, was die Einwohnerzahl von Lüderitz verdoppeln würde. Die Stadtverwaltung plant bereits eine neue Stadt in der Wüste, um den Zustrom aufzunehmen, unmittelbar südlich der historischen „Geisterstadt“ Kolmansuppe.



Lüderitz – erstes von mehreren geplanten Projekten

Das Ausschreibungsverfahren wurde – ähnlich dem umstrittenen Öl- und Gasprojekt im Norden (INDABA 115/22) – hinter den Kulissen durchgeführt. Koordiniert wird der Prozeß vom *Namibia Investments Development & Promotions Board* (NIDPB), der im Büro des Präsidenten angesiedelt ist. Im September 2020 ernannte die Behörde James Mnyupe zum Beauftragten für Grünen Wasserstoff. Wie Mnyupe im Fernsehen erklärte, ist die Ausschreibung von den Vorschriften für das öffentliche Auftragswesen ausgenommen. „Wir waren etwas überrascht über die Wahl des Partners durch die Regierung“, sagt Phil Balhao, oppositionelles Mitglied im Stadtrat von Lüderitz. Andere Bieter wie das südafrikanische Unternehmen *Sasol* und die australischen *Fortescue Future Industries* mit „etablierter Erfolgsbilanz“ wurden „anscheinend einfach ignoriert“. So auch Graham Hopwood, Direktor des *Institute of*

Null Emissionen in Europa ...

Public Policy Research in Windhoek: „Bei einem so wichtigen und strategischen Projekt muß von Anfang an Transparenz herrschen. Die Tatsache, daß dieses Projekt im Geheimen durchgeführt wird, läßt Schlimmes befürchten.“

Hyphen – das Unternehmen, welches das Rennen machte – ist ein Joint Venture zwischen der deutschen Firma *Enertrag* und *Nicholas Holdings Ltd.*, einem auf den Jungferninseln eingetragenes Unternehmen, das seine Anteile an *Hyphen* über eine Tochtergesellschaft in Mauritius hält. Der eigentliche Eigentümer ist ein südafrikanischer Investor namens Brian Myerson – eine schillernde Figur. 2010 wurde er von einem Gremium der UK-Rechtsanwälte mit einer Disziplinarstrafe belegt, einige Jahre später setzte er in Moçambique eine Bioethanolproduktion in den Sand. Seine Involvierung bei *Hyphen* sei, so

Hopwood, „besorgniserregend“. Myersons Investition bei *Hyphen* läuft wohl nicht zufällig über die British Virgin Islands und Mauritius – zwei Steuerparadiese. Bob Michel vom *Tax Justice Network* sagt dazu: „Viele Investitionen in Afrika werden über Mauritius abgewickelt, dessen Steuern außerordentlich niedrig sind. In Verbindung mit Doppelbesteuerungsabkommen ermöglicht das Investoren aus Drittländern, Gewinne aus Geschäften in Afrika abzuschöpfen, ohne daß in den Ländern, in denen diese Geschäfte getätigt werden, Steuern gezahlt werden“, so Michel. Auch Namibia hat ein solches Abkommen mit Mauritius geschlossen, was bedeutet, daß „die Rechte Namibias, Steuern auf die Gewinne aus dem neuen Projekt zu erheben, eingeschränkt sind.“

... Umweltschäden in Namibia

Weitere Bedenken bestehen hinsichtlich der Biodiversität, die durch das Projekt gefährdet wer-

den würde. Laut Jean-Paul Roux, einem pensionierten Meeresbiologen, der jahrzehntelang in dem Gebiet gearbeitet hat, sei Angra Point auf der Halbinsel Lüderitz der nördlichste Punkt des Karoo-Ökosystems, das im südlichen Afrika einzigartig ist.

In der trockenen Sommerzeit sehe die Wüstenlandschaft trist und leblos aus. Die Winterregen aber brächten eine grüne Explosion von seltenen Pflanzen wie der endemischen *Lithops optica*, einer winzigen Sukkulente, die bis zu 90 Jahre alt wird. „Hier gibt es bis zu 1.000 verschiedene Pflanzenarten auf nur einem Quadratkilometer.“ Genau hier würden allerdings der Tiefseehafen, die Entsalzungsanlage und die Ammoniakanlage entstehen. Die Erschließung würde massive Auswirkungen auf die Shearwater Bay und die angrenzende Sturmvogelbucht haben, eine Lagune, in der es von Flamingos wimmelt und die regelmäßig von kleinen Delphinen besucht wird. Er befürchtet, daß die Delfine nicht mehr zurückkehren werden, sobald die Erschließungsunternehmen beginnen, Gestein für den Bau des Hafens zu sprengen. Darüber hinaus würde die Anlagen den freien Zugang zu einem Teil der Lüderitzbucht sperren und damit der informellen Fischerei, eine wichtige Einkommensquelle für die ärmsten Bewohner/innen der Gegend, den Boden entziehen.

Die Anwohner befürchten, daß dies Auswirkungen auf die Hummerfischerei und das Felsenangeln haben wird. Auch die Flußkrebisfischerei, eine der touristischen Attraktionen der Region und eine informelle Einnahme-

Lüderitz-Bucht im Wandel



Malerisches Lüderitz – bald ein Industriekomplex?

quelle, wäre betroffen, so die Anwohner. Gerd Kessler, ein „Buchter“ der vierten Generation, beschäftigt in seiner Firma *Five Roses Aquaculture* hundert Mitarbeiter/innen. Eine massive neue Ufermauer und ein Hafen am Angra Point könnten unvorhersehbare Auswirkungen auf die Strömungen in der Bucht haben, warnt er. Und dies wiederum könnte die Entsorgung der Lauge aus der Entsalzungsanlage gefährden. „Man kann sie nicht einfach irgendwo abladen, sondern muß sicherstellen, daß die Strömung dafür genutzt wird“, so Kessler.

hyphen rechnet mit der Schaffung von 15.000 Arbeitsplätzen in der Bauphase und 3.000 für den laufenden Betrieb. 90 % davon sollen an Namibier vergeben werden, 30 % an Jugendliche. Namibische Wirtschaftsverbände sind jedoch skeptisch, weil es zu wenig qualifizierte Fachkräfte

gibt. „Wir haben derzeit etwa 40 registrierte Chemieingenieure insgesamt“, sagt Sophia Tekie, Vorsitzende des *Engineering Council of Namibia* (ECN). „Vielleicht ist einer davon auf Petrochemie oder Erdöl spezialisiert.“ Nicht viel besser steht es um die örtlichen Baukapazitäten.

Laut Bärbel Kircher, Direktorin der *Construction Industry Federation* (CIF), ist deren Mitgliederzahl von 480 Firmen im Jahr 2015 auf 240 Mitgliedsunternehmen heute gesunken, die nur zu 50 % ausgelastet sind. „Unsere einheimischen Bauunternehmen werden weitgehend von ausländischen Firmen verdrängt, was oft auf die Bedingungen externer Geldgeber zurückzuführen ist.“ Namibische Bauunternehmen würden wahrscheinlich auch von den Grünen Wasserstoffprojekten nicht profitieren, so die Organisation.

Im Rahmen der in Sharm el-Sheikh unterzeichneten Absichtserklärung

wird die EU technisches Fachwissen, Handelsanreize und vor allem Hilfe bei der Sicherung der Infrastrukturfinanzierung bereitstellen. Kurz danach sagte die Europäische Investitionsbank Darlehen von bis zu 500 Millionen Euro (528 Millionen Dollar) für Investitionen in erneuerbaren Wasserstoff in Namibia zu. Hyphen gab bekannt, es hätte „eine Vereinbarung über 35 Millionen Euro mit der EIB zur Finanzierung der frühen Entwicklungsphase unseeres Projekts“ unterzeichnet. Dies war allerdings verfrüht. Ein Sprecher der EIB stellte gegenüber *Climate Home* klar, daß die Gespräche noch laufen und noch keine Vereinbarung unterzeichnet wurde.

Zusätzlich zu der Finanzspritze könnte die EU eine Ausfallgarantie übernehmen. Sollte das Projekt nicht nach Plan verlaufen und der Kreditnehmer (= Hyphen) seine Schulden nicht zurückzahlen können, würde die EU die Rechnung übernehmen, oder zumindest einen Teil davon. Eines ist klar: Ohne öffentliche Gelder wäre es unmöglich, kommerzielle Kreditgeber anzulocken, eine Finanzierungslücke wäre die Folge, so ein Sprecher von Hyphen.

Die große Frage ist: Würde sich die unvermeidliche Störung eines einzigartigen Ökosystems und der Kleinstadtkultur lohnen? Die namibische Regierung beteiligt sich über ihren Staatsfonds mit 24 % an Hyphen. Man könne erwarten, daß sie durch Steuern, Lizenzgebühren, Landpacht und Umweltabgaben weitere Einnah-

men aus dem Projekt erzielen kann, sagt zumindest Hyphen. *„Der Nutzen für das Land in Bezug auf den wirtschaftlichen Aufschwung ist enorm. Denn Namibia hat nur 2,5 Millionen Einwohner. Wenn man also erfolgreich ist, kann der Einfluß auf das Leben jedes einzelnen Menschen enorm sein.“*

Patrick Neib, ein arbeitsloser Bewohner des Nautilus-Townships hinter Lüderitz, könnte eine solche Aufmunterung gut gebrauchen. Er zog 2015 auf der Suche nach einem besseren Job in diese Gegend. Ein solcher hat sich allerdings bis heute nicht gefunden.

Wie viele Einwohner hat er über die sozialen Medien von dem Projekt erfahren.

Die meisten öffentlichen Sitzungen dazu fanden in Keetmanshoop statt, der 350 km entfernten Regionalhauptstadt. Die Geheimniskrämerei und der Fachjargon, den Hyphen und seine Berater verwendeten, würden es dem normalen Laien sowieso unmöglich machen, das Projekt zu verstehen, so Neib.

„Es gibt einfach keine öffentliche Diskussion über die Vorteile für normale Menschen wie mich oder über den Preis, den wir für die Entwicklung von Grünem Wasserstoff zahlen sollen“, sagt er. „Meine Frage ist, wer oder was steckt wirklich hinter all dem?“

Die vollständige Fassung dieses Berichts erschien am 16. November in *African Arguments* (<https://africanarguments.org/2023/11/namibia-10bn-green-hydrogen-project-raises-myriad-concerns/>).

Wer profitiert vom Grünen Wasserstoff wirklich?

Grenzkonflikt Namibia – Südafrika

Namibias Außenministerin Ntumbo Nandi-Ndaitwah macht nun den Grenzstreit um den Oranje-Fluß zum Thema der laufenden bilateralen Gespräche zwischen Südafrika und Namibia. Verhandlungen darüber werden seit 1993 geführt. Entlang des rund 600 Kilometer langen Abschnitts tritt Namibia für eine Mittellinie im Fluß als Grenze ein, während Südafrika Anspruch auf das Nordufer erhebt.

Hintergrund des Streits sind vermutete Rohstoffvorkommen in der Grenzregion wie das *Kudu-Gasprojekt*. Wie die südafrikanische Ministerin für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, Angela Didiza, kürzlich erklärte, sollte die Entdeckung von Erdöl in Namibia die beiden Länder veranlassen, Modalitäten für eine verstärkte Zusammenarbeit in den Bereichen Energie und grüner Wasserstoff zum beiderseitigen Nutzen zu vereinbaren. „Dieser wichtige Sektor kann das regionale Wirtschaftswachstum und die Integration fördern. Dies kann durch die Umsetzung von Projekten zur nachhaltigen Entwicklung erreicht werden“, so Didiza.

In ähnlichem Sinn forderte Nandi-Ndaitwah eine Verstärkung der bestehenden Zusammenarbeit zwischen *NamPower* und *Eskom* zur Verbesserung der Elektrizitätsversorgung in der Grenzregion. Seit 1990 wurden zwischen Namibia und Südafrika 131 bilaterale Abkommen geschlossen, von denen aktuell 75 in Kraft sind.

... spektrum ...

Ergebnisse der Volkszählung in Südafrika. Mehr als 62 Millionen Menschen (inkl. Migrant/inn/en) lebten im Februar 2022 in Südafrika, so das Endergebnis der Anfang des letzten Jahres durchgeführten Volkszählung, das Anfang Oktober 2023 veröffentlicht wurde.

Demnach hat die südafrikanische Bevölkerung von 40,6 Mio. im Jahr 1996 stetig zugenommen, wobei die größten Wachstumsraten zwischen 2011 und 2022 mit plus 1,8 % jährlich zu verzeichnen waren. Die meisten Menschen lebten dem Ergebnis zufolge in Gauteng (15 Mio.), gefolgt von KwaZulu-Natal (12,4 Mio.), während das Nordkap mit 1,35 Mio. die kleinste Bevölkerung aufwies. Im Western Cape leben 7,4 Mio. Menschen, im Eastern Cape 7,2, im Free State knapp drei Millionen, in North West 3,8, in Mpumalanga 5,1 und in Limpopo 6,6 Mio.

Geordnet nach Herkunftsgruppen waren 81,4 % der Bevölkerung Schwarze, 8,2 % sog. Farbige, 7,3 % Weiße, 2,7 % Inder oder Asiaten; etwa 250.000 Menschen wurden als „andere“ gezählt. Der Anteil der weißen Bevölkerung war gegenüber 2011 (8,9 %) rückläufig. isiZulu ist immer noch die meistgesprochene Sprache, fast ein Viertel der Südafrikaner/innen verwenden sie im Alltag. An zweiter Stelle steht isiXhosa mit 16,3 %, gefolgt von Afrikaans mit 10,6 % (rückläufig gegenüber 1996). Der Anteil der Englisch-, Xitsonga- und Tshivenda-Sprecher blieb relativ stabil. Weniger als 1 % kommunizierten sowohl 2011 als auch 2022 in der Gebärdensprache, mittlerweile ebenfalls eine der offiziellen Sprachen Südafrikas (INDABA 119/23).

Die Volkszählung 2022 bezifferte die Zahl ausländischer Migrant/inn/en auf etwas über 2,4 Millionen, knapp mehr als 3 % der Gesamtbevölkerung. Die meisten von ihnen kamen aus der Region der Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrika (SADC) (86 %), davon 45,5 % aus Zimbabwe, gefolgt von Moçambique mit 18,7 % und Lesotho mit 10,2 %.

Das Endergebnis zeigt auch, daß die meisten Haushalte (knapp 90 %) in Wohnungen lebten – immerhin aber auch fast zehn Prozent in Wellblechsiedlungen –, und daß sich der allgemeine Gesundheitszustand der Menschen verbessert hat.



Mitarbeiter der Volkszählung und Obdachloser

59,7 % der Haushalte hatten Zugang zu Leitungswasser im Haus, 70,8 % verfügten über eine Toilette mit Wasserspülung. Die Hauptenergiequelle für die Beleuchtung war für 94,7% der Haushalte Elektrizität.

55.719 obdachlose Personen wurden erfaßt. Die überwiegende Mehrzahl von ihnen (70,1 %) war männlich. Obdachlosigkeit war in Ballungsgebieten (74,1 %) weiter verbreitet als in Nicht-Ballungsgebieten. 37,6 % der Bevölkerung hatten die Schule abgeschlossen. Limpopo war die Provinz mit der höchsten Schulbesuchsquote von fast 81 %, während Westkap mit 67 % die niedrigste Quote aufwies. Praktisch alle Kinder im Alter von fünf

und sechs Jahren besuchten die Schule, während die Schulfrequenz zwischen 15 und 24 Jahren zu sinken begann. Generell verbesserten sich die Bildungsdaten seit 1996.

South African Airways (SAA) wieder im Geschäft. Pravin Gordhan, Südafrikas Verstaatlichtenminister, gab am 26. Oktober 2023 bei einer Veranstaltung zur Wiederaufnahme der Direktflüge der staatlichen Fluggesellschaft SAA nach São Paulo (Brasilien) offiziell den Startschuß für die Neugründung der SAA. Trotz vieler Herausforderungen habe die Fluglinie eine „enorm vielversprechende Zukunft“, wenn die derzeitige Expansion richtig gesteuert würde. „South African Airways wird ein Erfolg. Ein Indiz dafür ist ein Interkontinentalflug wie dieser nach Brasilien – nicht nur durch Code-Sharing, sondern auch durch SAA selbst. Mehrere weitere sind in Vorbereitung – São Paulo ist nur der Anfang. Wir müssen sehen, wie wir das Netz ausbauen können, denn Nutznießer werden am Ende des Tages die Südafrikaner sein“, sagte Gordhan.

„Ungeachtet von state capture, ungeachtet der COVID-Pandemie ist SAA heute da, wo es ist. Was wir im Rahmen der Erholung der SAA vor uns sehen, ist eine enorm vielversprechende Zukunft, wenn wir die derzeitige Expansion ordnungsgemäß bewältigen, aber auch das Geschäft mit dem Eigenkapitalpartner abschließen, das entweder Ende dieses Jahres oder Anfang nächsten Jahres ohnehin abgeschlossen werden sollte. Das wird der SAA viel mehr Geld einbringen, um zu expandieren und ihre Kapazität zu vervielfachen, Südafrikaner aus Südafrika auszufliegen und auch Touristen aus allen Teilen der Welt nach Südafrika zu bringen, wie sie



Minister Gordhan bei einer OECD-Veranstaltung in Paris (li.)

es früher getan hat, aber jetzt auf finanziell nachhaltige Weise“, so Gordhan.

Repression gegen Opposition in Zimbabwe. Auf kafkaeske Weise haben fünfzehn Abgeordnete der op-

positionellen *Citizens Coalition for Change* (CCC) ihre Mandate verloren: Ein angeblicher „Interimgeneralsekretär“ ihrer Partei überreichte in einer Sitzung des Parlaments am 9. Oktober eine Erklärung, derzufolge die Betroffenen aus der Partei ausgetreten wären und daher ihrer Sitze verlustig erklärt werden sollten. Was Speaker Jacob Mudenda umgehend in die Tat umsetzte. Damit wurde der Weg für Nachwahlen geebnet, die der Regierungspartei ZANU-PF die für eine Verfassungsänderung erforderliche Zweidrittelmehrheit verschaffen dürften. CCC-Spitzenkandidat Nelson Chamisa hatte die Präsidentschaftswahlen im August gegen Amtsinhaber Emmerson Mnangagwa verloren. Die Regierungspartei ZANU PF sicherte sich zwar eine Mehrheit im Parlament,

verfehlte jedoch die Zweidrittel-Marke, die für Verfassungsänderungen notwendig ist. Wahlbeobachter – auch afrikanische – stellte gravierende Unregelmäßigkeiten bei der Wahlorganisation fest (INDABA 119/23).

CCC legte gegen die Entscheidung Berufung beim Verfassungsgericht ein. Mitte November untersagte der *High Court* immerhin die Abberufung von weiteren 12 Abgeordneten. Die Klage betreffend die 15 bereits Abgesetzten ist jedoch noch nicht entschieden. Nachwahlen in den betreffenden Wahlkreisen wurden von der Wahlkommission für den 9. Dezember angesetzt.

Zahlreiche Aktivist/inn/en der Opposition wurden seit den Wahlen verhaftet, darunter kurzfristig auch zwei bekannte Rechtsanwälte, Douglas Coltart and Tapiwa Muchineripi.

Vor dem Hintergrund einer ungewöhnlich breiten Mobilisierung der Öffentlichkeit für die Sache der Palästinenser nahm das südafrikanische Parlament am 21. November einen Antrag der *Economic Freedom Fighters* (EFF) an, die diplomatischen Beziehungen zu Tel Aviv zu beenden und die israelische Botschaft in Pretoria zu schließen. Der Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober wird vom politischen Mainstream in Südafrika als legitime Gegenwehr gegen die Isolierung des Gaza-Streifens und gegen die völkerrechtswidrige Besetzung der palästinensischen Territorien bewertet. Darüber hinaus wird die Behandlung der Palästinenser in Israel als „Apartheid“ interpretiert und auf die Unterstützung Tel Avivs für das seinerzeitige Regime in Südafrika verwiesen. „Israel muß sich an das Völkerrecht halten, und bis dahin müssen jegliche Beziehungen zu diesem Land als Verstoß gegen unsere Verfassung betrachtet werden“, sagte Julius Malema von den EFF. „Wir rufen daher die Welt auf, Israel durch Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen zu isolieren, bis es seine militärische Besetzung beendet und den palästinensischen Flüchtlingen in den umliegenden Ländern wie Libanon und Syrien das Recht auf Rückkehr gewährt“, so Malema. Der EFF-Antrag wurde von 248 Abgeordneten angenommen, 91 oppositionelle Mandatare (*Demokratische Allianz, Inkatha Freedom Party, Freedom Front Plus* und *African Christian*

Democratic Party) stimmten dagegen. Zuvor hatte die ANC-Mehrheit noch eine Klausel in die Resolution eingebracht, derzufolge die Schließung der Botschaft nur so lange dauern soll, „bis ein Waffenstillstand vereinbart wird und sich beide Parteien zu verbindlichen, von den Vereinten Nationen vermittelten Verhandlungen verpflichten, deren Ergebnis gerecht und nachhaltig sein muß“. „Wir schämen uns nicht, Palästina voll und ganz zu unterstützen“, sagte die

Klubobfrau des ANC, Pemmy Majodina, und warf den Oppositionsabgeordneten Heuchelei vor, weil sie Verhandlungen statt eines Waffen-

stillstands in Gaza forderten. „Diejenigen, die behaupten, Israel sei das Heilige Land, liegen falsch. Dieses Israel ist nicht von Jesus, sondern von Netanjahu“. Der Beschluß des Parlaments ist rechtlich gesehen nur eine Empfehlung, die Entscheidung liegt bei Präsident Cyril Ramaphosa. Südafrika hatte seine Botschaft in Tel Aviv bereits 2018 geschlossen, nun hat auch Israel seinen Botschaft aus Pretoria zurückberufen. Ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen ist einem südafrikanischen Regierungssprecher zufolge derzeit nicht geplant. Ramaphosa hat allerdings gemeinsam mit Bangladesh, Bolivien, Venezuela, den Komoren und Djibouti beim *Internationalen Strafgerichtshof* (ICC) eine Untersuchung gegen Israel wegen Kriegsverbrechen beantragt.

Südafrika – Palästina – Israel

„Wahlen“ in Eswatini. Laut der Regierung im ehemaligen Swaziland war die Wahl von 51 männlichen und 8 weiblichen Abgeordneten in das Unterhaus des Parlaments am 29. September „frei und fair“. In der Praxis stimmt wohl eher das Gegenteil. Politische Parteien sind in dem traditionalistischen Königreich verboten, König Mswati III. ernennt den Premierminister, das Kabinett und die Richter, und Parlamentsbeschlüsse müssen von ihm abegesenet werden, um in Kraft zu treten.



König Mswati III. im Kreis seiner Frauen und Höflinge

„Wir dürfen nicht frei sein, wir haben keine Redefreiheit“, sagte die der Opposition zugerechnete Kandidatin Nomalungelo Simelane, genannt *La-Zwide*, gegenüber der Presse. „Wenn du die Wahrheit sagst, findest du dich im Exil oder im Gefängnis wieder.“

Konsequenterweise beschränkten die Behörden in Eswatini den „Wahlkampf“ auf zwei Wochen. Ein großer Teil der Opposition rief im Vorfeld der Abstimmung zum Boykott auf, da das Ergebnis von vornherein feststand. „Mswatis Loyalisten verlieren allerdings auf der politischen Bühne an Boden“, sagte Thantaza Silolo, Sprecher des oppositionellen *Swaziland Liberation Movement* (Swalimo).

In den letzten Jahren wurde das Königreich von pro-demokratischen Protesten erschüttert. 2021 starben bei der gewaltsamen Unterdrückung

durch die Polizei und die Armee des Königs etwa vierzig Menschen (INDABA 111/21).

Tanzania – Deutschland. Mit einer öffentlichen Bitte um „Verzeihung“ für die Massenverbrechen der deutschen Kolonialtruppen im heutigen Tanzania suchte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier Anfang November der Forderung nach Reparationen zu entgehen. In der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika hatte Deutschland zunächst, ab den 1890er Jahren, sogenannte „Strafexpeditionen“ und in den Jahren von 1905 bis 1907 einen umfassenden Kolonialkrieg, den Maji-Maji-Krieg, geführt, bei dem bis zu 300.000 Menschen zu Tode kamen – wohl ein Drittel der Einwohner des Kriegsgebiets.

Die Forderung nach Entschädigung dafür wurde von Berlin bislang abgeblockt; Steinmeier ging bei seinem Besuch in Tanzania nicht darauf ein und war um Beschwichtigung bemüht. Auch in Namibia ist der Streit um Entschädigung für den deutschen Genozid an den Herero und Nama in den Jahren von 1904 bis 1908 ist Jahrzehnte nach seinem Beginn noch immer ungelöst. Bereits in den 1990er Jahren hatten die Nachfahren der Opfer begonnen, die Bundesrepublik zu einem offiziellen Eingeständnis aufzufordern, daß es sich bei dem damaligen Massenverbrechen um einen Völkermord handelte, und Reparationen dafür zu leisten. Berlin verweigerte beides, verschleppte Gespräche darüber und suchte den wachsenden Unmut in Namibia mit Tricks zu besänftigen, so zum Beispiel mit einer Bitte um „Vergebung“ „im Sinne des gemeinsamen ‚Vater unser‘“. Berlin gelang es schließlich, Namibias Regierung im Mai 2021 zur Unterzeichnung einer Gemeinsamen Erklärung zu nötigen, die ersatzweise – über 30 Jahre

gestreckt – die Zahlung von Entwicklungshilfe in Höhe von 1,1 Milliarden Euro vorsieht: keine 37 Millionen Euro pro Jahr, ein für Entwicklungshilfe nicht aus dem Rahmen fallender Betrag.

Entschädigungsforderungen werden inzwischen auch in Tanzania laut (INDABA 118/23). Anfang 2017 berichtete Verteidigungsminister Hussein Mwinyi, die Regierung des Landes bereite eine offizielle Aufforderung an die Bundesregierung vor, Entschädigung für die Kolonialkriegsverbrechen zu zahlen. Im Frühjahr 2018 gelang es Berlin, die Forderung vorläufig zu unterdrücken; Außenminister Heiko Maas sagte bei einem Aufenthalt in Tanzania zu, die Bundesrepublik werde koloniale Prachtbauten in dem Land restaurieren, und gab anschließend zu Protokoll, die Entschädigungsfrage sei von der Regierung in Dodoma nicht aufgegriffen worden. Im Februar 2020 setzte Tanzanias Botschafter in Berlin, Abdallah Possi, das Thema wieder auf die Tagesordnung; er sprach sich offiziell dafür aus, „Verhandlungen über Wiedergutmachungen“ zu beginnen. Berlin versuchte die Forderung so lange wie möglich auszusetzen. Das scheint nun nicht mehr zu gelingen.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sah sich angesichts immer wieder aufflackernden Drängens, Berlin müsse sich nun endlich der Frage nach Reparationen annehmen, bei einem Besuch in Tanzania veranlaßt, explizit „um Verzeihung [zu] bitten für das, was Deutsche hier Ihren Vorfahren angetan haben“. Berlin plant jedoch nicht, Entschädigung zu zahlen. Es setzt vielmehr auf die immaterielle, also kostengünstige „Aufarbeitung der Vergangenheit“. Zu Reparationen müsste es gezwungen werden.

german foreign policy.com



Kommunalwahlen in Moçambique

Weder frei noch fair

Am 11. Oktober 2023 fanden in Moçambique die 6. Gemeinderatswahlen statt. Rund 10 Millionen MoçambikanerInnen in 65 Gemeinden waren wahlberechtigt. Die Zahl der Gemeinden mit gewähltem Gemeinderat wird in Moçambique sukzessive erhöht. 2023 waren 12 neue Gemeinden zu den Wahlen zugelassen. Von Hemma Tengler.

Es waren die schlechtesten Wahlen unserer Geschichte“, beklagte Lazaro Mabunda, Koordinator der Wahlbeobachter des *Centro de Integridade Publica* (CIP), „Wir haben noch nie so viele Unregelmäßigkeiten, Ausschreitungen mit Einsatz von Polizeigewalt bei der Wählerregistrierung erlebt, und nie zuvor gab es einen so offensichtlichen Stimmenraub, Auffüllen der Wahlurnen und Fälschung der Resultate.“ Bei der Stimmenausszählung in den Wahlsprengeln wurden Mitglieder der Wahlkommissionen der Opposition gewaltsam entfernt, die rechtlich bindenden Wahlprotokolle verschwanden nach der Publikation, die Resultate wurden nachträglich manipuliert.

Die von der *Nationalen Wahlkommission* (CNE) am 26. Oktober veröffentlichten vorläufigen Wahlergebnisse sprechen der FRELIMO in 64 der 65 Gemeinden den Sieg zu. Einzig die Stadt Beira wird weiterhin von der MDM regiert werden. Bei den Gemeinderatswahlen 2018 gewannen die Oppositionsparteien RENAMO und MDM noch in 9 Gemeinden.

Die Parallelauszählung der Stimmen durch die Wahlbeobachter des Bündnisses zivilgesellschaftlicher Organisationen „Mehr Integrität“ zeigt, daß in den Städten Maputo, Matola, Nampula, Quelimane und im ländlichen Chiure die RENAMO und nicht

die FRELIMO die Wahlen gewonnen hat. Die Beweise für die Manipulation der Ergebnisse durch die Nationale Wahlkommission sind erdrückend.

Am Tag nach der Veröffentlichung der Ergebnisse gingen in Maputo, Nampula, Nacala und Quelimane Tausende, vor allem junge Menschen auf die Straße. Insgesamt gab es 130 Manifestationen. In Nampula und Nacala wurden friedliche Manifestant/inn/en von der Polizei angegriffen, es gab sechs Tote, darunter ein Kind.

Einiges war dieses Mal anders als bei den bisherigen Gemeinderatswahlen. Zum einen war die Wahlbeteiligung höher als bei den letzten Wahlen, besonders unter Jugendlichen. Die RENAMO wurde nicht aus Interesse an der Partei gewählt, sondern aus Sehnsucht nach Veränderung in den großen Städten, wo die Lebensbedingungen der Massen besonders prekär sind. Zum zweiten waren zivilgesellschaftliche Organisationen landesweit gut organisiert und repräsentierten ein breites Spektrum von Mitgliedern. Das Konsortium „Mehr Integrität“ leistete einen enormen Beitrag zur Aufdeckung der Unregelmäßigkeiten, von der Wählerregistrierung bis zur Stimmausszählung und Veröffentlichung. Auch die Oppositionsparteien waren besser vorbereitet bei der Dokumentation für die An-

strengung von Einsprüchen. Es gab Anzeichen für ein unparteiisches Justizsystem: In einigen Distrikten ordneten mutige Richter die Wiederholung der Auszählung an. Die Rechtsanwaltskammer forderte den Rücktritt der gesamten Nationalen Wahlkommission aufgrund der mangelhaften Organisation und Durchführung der Wahlen. Der Präsident der CNE, der anglikanische Bischof Carlos Matsinhe, steht unter Druck seiner Kirche, weil er nicht für die Wahrheit eingetreten ist. Die katholischen Bischöfe riefen die staatlichen Organe zur Revision des Wahlergebnisses auf.

Die Ergebnisse müssen vom Staatsrat (*Conselho Constitucional*) bestätigt werden. Dieser hat am 15.11. die CNE angewiesen, die Originalwahlprotokolle von 10 Gemeinden (darunter Maputo, Matola und Quelimane) vorzulegen, um die Einsprüche der RENAMO zu bearbeiten. Nach deren Analyse gab der Staatsrat den Einsprüchen teilweise recht: Die vier Gemeinden Quelimane, Chiure, Alto Molocue und Vilanculos gingen an die RENAMO. Die Wahl muß in Nacala, Gurue, Alto Molocue und Marromeu wiederholt werden. Maputo und Matola bleiben in den Händen der Frelimo.

Wachsender Hunger

Versäumnisse der Politik und die Auswirkungen der Pandemie gefährden zunehmend die Lebensmittelsicherheit im Südlichen Afrika – Südafrika inbegriffen. In städtischen wie ländlichen Unterschichten breitet sich akuter Hunger aus – ein Problem, das oft übersehen wird.. Von Lyse Cosmins.

Schleichend pirsche sich der Hunger an Südafrika heran und erfasse Städte und Dörfer. Dieses düstere Bild zeichnet Corene Conradie, die Koordinatorin der Katastrophenhilfsorganisation *Gift of the Givers* im Eastern Cape. Sie hat Erfahrungen aus erster Hand mit Haushalten mit Kindern und Großmüttern in dieser Provinz und steht mit anderen Organisationen zur Armutsbekämpfung in Kontakt.

Conradie nahm anlässlich des diesjährigen Welternährungstags, dem Gedenktag an die Gründung der *Food and Agriculture Organization* der Vereinten Nationen (FAO) am 16. Oktober 1945, zur Situation der Ernährungssicherheit in Südafrika Stellung. Ihr zufolge verhungern Menschen in der östlichen Kapregion oder beenden in einigen Fällen ihr Leben oder das ihrer Kinder. Grund: Kein Zugang zu ausreichender und adäquater Nahrung.

Laut einem Bericht von *Statistics South Africa* über unzureichende Nahrungsmittelversorgung und Hunger in Südafrika aus dem Jahr 2021 (<https://www.statssa.gov.za/?p=16235>) gaben von den etwa 17,9 Millionen Haushalten im Land nur etwa 80 % (14,2 Millionen) an, einen angemessenen

Zugang zu Nahrungsmitteln zu haben, während 15 % (2,6 Millionen) bzw. 6 % (1,1 Millionen) von einem „unzureichenden“ bzw. „stark unzureichenden“ Zugang zu Nahrungsmitteln sprachen.

Zwei Drittel dieser Haushalte befanden sich in städtischen Gebieten, fast eine halbe Million allein in den größten Städten Kapstadt (240.970) und Johannesburg (238.610). Darüber hinaus gaben mehr als eine halbe Million Haushalte mit Kindern im Alter von fünf Jahren oder jünger an, Hunger zu leiden, vor allem in den ländlichen Gebieten von KwaZulu-Natal (20,1 %), Gauteng (13,6 %) und Western Cape (12,4 %).

Conradie, die schon vor Covid-19 in der Ostkap-Region tätig war und mit einem Projekt zur Linderung der Dürre in der Karoo begann, sagt, ihre Organisation habe geplant, den Menschen während der Pandemie mit Lebensmittelpaketen zu helfen, sei aber gezwungen gewesen, diese Programme auszuweiten, als Arbeitsplatzverlust und Armut zunahm. „*Es begann während der Epidemie, als immer mehr Menschen nach Lebensmitteln verlangten. Wir richteten 50 Ernährungsprojekte ein, weil Arbeits-*

plätze verloren gingen oder die Familienernährer/innen aufgrund der Pandemie verstarben. Und der Hunger hat seit der Pandemie nicht aufgehört, sondern ist noch schlimmer geworden“, so Conradie. „*Mütter bringen ihre Kinder um und nehmen sich selbst das Leben, weil sie sie nicht ernähren können. Zumindest ist das die Vermutung der südafrikanischen Polizei. Wenn wir in die Dörfer gehen, in die einzelnen Häuser, dann sehen wir die Not, den Lebensmittelmangel, den diese Menschen erleben, weil es kein Wirtschaftswachstum gibt.*“

Hunger: Unterschätzte Krise

Einem Bericht von *Oxfam* aus dem Jahr 2022 zufolge sollen in den Ländern der Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrika (SADC) bis zu 35,5 Millionen (!) Menschen aufgrund der Pandemie ihren Arbeitsplatz verloren haben. Derselben Quelle zufolge seien 58 Millionen Menschen in der Region, unter Ein-schluß Südafrikas, von Ernährungsunsicherheit betroffen. Fast 18,6 Millionen Kinder seien unterentwickelt. Laut Conradie sei es auch keine Lösung, wenn Bedürftige sich für die

Notstandsbeihilfe des Staates in Höhe von R350 monatlich registrieren, weil es einfach keine Lebensmittel gebe. *„Das Problem ist, daß viele Menschen in entlegenen ländlichen Gebieten leben, die von jeder Versorgung abgeschnitten sind. Hier leben viele von Kindern geleitete Haushalte mit Kindern ohne Papiere oder von Frauen geleitete Haushalte, deren Männer auf Arbeitssuche sind, oder Haushalte mit Großmüttern mit Kindern, die nicht wissen, wo ihre Eltern sind,“* so Conradie. Sie führte einen Fall an, bei dem 2022 sechs Kinder in der Region Butterworth *„an den Folgen von Unterernährung“* starben.

In den städtischen Gebieten würden sich die Waisenhäuser *„ziemlich schnell“* füllen, da sich viele Mütter dafür entscheiden, ihre Kinder abzugeben, *„weil sie sich einfach nicht mehr um sie kümmern können. Immer mehr Menschen strömen in die Suppenküchen, und in ländlichen Gebieten, in denen es Gemeinschaftsgärten gibt, legen Menschen weite Strecken zurück, nur um zum Beispiel einen kleinen Kohlkopf zu bekommen.“*

In KwaZulu-Natal sagte Cindy Norcott, Gründerin der von Freiwilligen getragenen *Robin Hood Foundation*, die Hunderttausende Beutel mit Lebensmitteln und Schreibwaren an ländliche Haushalte in der ganzen Provinz verteilt hat, es sei ein *„logistischer Albtraum“* gewesen, den Menschen während der Pandemie zu helfen. *„Während der Covid-19-Katastrophe haben wir Alten-, Pflege- und Waisenhäuser unterstützt, und während der Überschwemmungen im April 2022 haben wir den Menschen in den Gemeindehäusern geholfen. Wir erhalten täglich Anfragen von Organisationen und Einzelpersonen, die uns mitteilen, daß sie Lebensmittel benötigen, irgendetwas zu essen. Die*

Lebenshaltungskosten sind verrückt“, sagte Norcott. Die Organisation unterstützt eine Suppenküche, die zunächst für Obdachlose und Süchtige gedacht war. *„Aber jetzt sehen wir, wie auch Männer und Frauen in Arbeitsoveralls kommen, die sich nach der Arbeit anstellen und darauf warten, eine Mahlzeit zu bekommen: Breyani, ein Sandwich, einen Apfel, Chips, was immer wir ihnen geben können. Wir erhalten eine Menge Anrufe von Menschen. Es ist erschütternd, das zu sehen“*, so Norcott.

Jane Battersby, Stadtgeographin an der Universität Kapstadt, weist darauf hin, daß laut Verfassung *„jeder das Recht hat, Zugang zu ausreichend Nahrung und Wasser zu haben“*. Die Regierung tue zwar etwas, um dieses Recht mit Leben zu erfüllen, aber viele dieser Zuschüsse und Programme seien *„Alibi“*. Sie sei überrascht, daß nicht mehr Menschen auf die Straße gingen, um zu protestieren. *„Mit Covid-19 und einigen anderen Krisen wurden sich einige Stadtverwaltungen der Herausforderung bewußt, aber sie haben nur begrenzte Mandate und Geld, um etwas dagegen zu tun. Das Problembewußtsein wächst, aber es fehlt die Kraft zum Handeln, und der Plan der Regierung, die Ausgaben zu kürzen, wird nicht helfen“*, so Battersby. *„Es besteht generell keine Bereitschaft, sich mit den systemischen Faktoren der Ernährungsunsicherheit zu befassen, und es wird nicht versucht, die Lebensmittelpreise zu regulieren.“*

Der Originalbericht erschien am 21. Oktober 2023 im *Mail&Guardian* (<https://mg.co.za/news/2023-10-21-hunger-strikes-the-heart-of-south-africa/>) und wurde redaktionell gekürzt.

Leseschwäche und Schulreform

Die alarmierenden Ergebnisse der *Progress in International Reading Literacy Study* (PIRLS) 2021 haben die Bildungslandschaft Südafrikas erschüttert. Die Studie, die die Leseleistung von Schülern der 4. Schulstufe in 57 Ländern bewertet, zeigt einen deutlichen Rückgang in Südafrika.

Demnach können nur 19 % der Schüler der 4. Klasse sinnerfassend lesen – im Vergleich zu 22 % im Jahr 2016. Der von der *International Association for the Evaluation of Educational Achievement* veröffentlichte PIRLS-Bericht 2021 zeichnet ein düsteres Bild von Südafrikas Bildungssystem. Das Land rangiert in Bezug auf die Lesekompetenz der Schüler auf dem letzten Platz unter den 43 teilnehmenden Ländern. Angie Motshekga, die Ministerin für das Grundschulwesen, führt die gesunkene Lesekompetenz auf die Covid-Pandemie zurück, während der die Schulen längere Zeit geschlossen waren. Die im September vom zuständigen Parlamentsausschuß angenommene *Basic Education Laws Amendment* (BELA) Bill soll einige Bildungshürden für schwarze Schüler/innen beseitigen.

So wird die Unterrichtssprache in Zukunft vom Bildungsministerium der jeweiligen Provinz festgelegt (nicht mehr von den lokalen Schulgremien) und soll die mehrheitlich in der Umgebung gesprochene Sprache reflektieren. Die Vorschulstufe *Grade R* (für fünf- bis sechsjährige Kinder) wird verpflichtend, und es werden Strafen für Eltern, die den Schulbesuch ihrer Kinder nicht sicherstellen, eingeführt. Das bestehende Verbot körperlicher Züchtigung in der Schule wird bekräftigt.

Abenteuer Ching'ombe

Als Gast im ländlichen Afrika

Während einer Afrikareise verschlug es Heidemarie Sequenz in ein abgelegenes Dorf in Zambias Zentralprovinz. Neben der katholischen Missionsstation prägt noch die traditionelle Obrigkeit den bäuerlichen Alltag – eine Gesellschaft nahe am Feudalsystem. Vor vielen Jahren unterhielt Österreich enge Beziehungen zu Lusaka; heute ist es ruhig geworden um Zambia.

Im Morgengrauen holte uns Pater Evaristo, Priester der *Ching'ombe Mission*, in Lusaka ab. Bis kurz vor diesem Treffen kannte ich in Zambia keine einzige Menschenseele. Jetzt saß ich mit neun Männern auf einem Pickup-Truck, auf dem Weg in ein winziges, abgelegenes Dorf in Zentralzambia. Ursprünglich geplant hatte ich eine zweiwöchige Reise mit Bekannten: das Übliche – Nationalparks, Livingstone, Viktoria Falls. Daraus wurde eine epische Reise von vier Wochen mit Jeep, Bus, Zug und Schiff bis Zanzibar.

Kurz vor meiner Abreise nach Zambia lernte ich William Giordani kennen, Gründer der kleinen NGO *Natuleya* (<https://natuleya.org/>). Sie unterstützt die Mission in Ching'ombe, wo William als Sohn italienischer Eltern aufwuchs. Mit seinem Vater kehrt er immer wieder für mehrere Wochen zurück – so entstand ein Schulgebäude, die Stromversorgung der Mission durch eine kleine Wasserkraftanlage am Fluß und eine Frauenwerkstatt. Seit kurzen gibt es Solarpaneele am Dach der Schule und damit Licht in den dunklen Klassenzimmern – dank der Wiener Firma *Haude*.

Um teure Bankkosten zu sparen, gab mir William 3.000 Euro Spendengelder mit auf die Reise, bestimmt für die Beinprothese von Constavius. Für den jungen Mann aus Ching'ombe endete ein falsch behandelter Schlangenbiß tragisch – der Unterschenkel mußte amputiert werden. Ich traf Constavius in Lusaka bei seinen Verwandten, wo er seit Wochen auf die Prothese wartete. Ich bot an, seine Heimreise zu finanzieren und ihn ins Dorf zu begleiten. Öffentliche Verkehrsmittel dorthin gibt es nicht, die letzten 60 km schaffen nur gute Geländefahrzeuge.

Die Fahrt von Lusaka nach Ching'ombe war ein Höllenritt. Sie dauerte 13 Stunden, auch weil wir ständig Leute, Essen, Altkleider, Werkzeuge einsammelten. Mit dabei waren auch Joseph, Cornellius und Raymond, langjährige Freunde von William, die es in Lusaka in gute Jobs schafften. Als „die stolzen Söhne des Tals“ werden sie im Dorf verehrt, weil alle vier weiterhin Ching'ombe tatkräftig unterstützen.

Die Dunkelheit erwischte uns auf

den berüchtigten letzten 60 km. Pater Evaristo bretterte in die finstere Schneise, die Jeeps über die Jahre in den Busch gepflügt hatten. Wir wurden wild herumgeschleudert, und ich fragte mich, wie lange selbst ein robuster Jeep solche Belastungen aushält. Während der turbulenten Fahrt erzählte Pater Evaristo über seinen Job im Dorf, den er mit „*a tough mission*“ beschrieb. Bei starken Regenfällen ist das Dorf lange Zeit völlig abgeschnitten. Einmal war das Essen so knapp, dass Evaristo den einzigen anderen Weg wagte – eine sehr gefährliche Strecke über die Berge.

Ich wurde im Haus der Missionsschwester untergebracht, wo ich lernte, welch Luxus fließendes Wasser und Strom sein können. Der Rest des Dorfes hatte diesen Komfort nicht. Schwester Jaqueline leitete die 7-stufige Dorfschule, Schwester Margret die kleine Klinik, wo sie hauptsächlich Frauen bei der Entbindung half.

Eines Tages traf ich auf einige schwangere Frauen, die vor der Klinik im Gras saßen und Cassava kochten, eine Art Tropenkartoffel. Die Patienten



Schultaschen für die Kinder, von der Frauenwerkstatt genäht. Auf dem Dach der Schule die neue Solaranlage

müssen für ihr eigenes Essen sorgen. Manche kamen viel zu früh, da sie nicht wußten, in welchem Monat sie schwanger waren, eine Frau hatte ihr älteres Kind mitgebracht. Ich streunte den ganzen Tag durch die Gegend, manches irritierte mich.

So war das Dorf nicht, wie ich Dörfer kenne – die Hütten waren weit verstreut. Begegneten mir Männer, nahmen sie ihre Kopfbedeckung ab, Frauen knicksten. Ich

wußte nicht so recht, wie ich darauf reagierten sollte, also knickste ich auch. Abends saß ich meist bei den Männern im anderen Gebäude, dort gab es sogar ein kühles Bier.

Unter der Leitung von Schwester Jaqueline verdoppelte sich Schüler/innenzahl auf 400 innerhalb eines Jahres. Sie sorgte dafür, daß die Kinder zur

Schule kamen und die Lehrer/innen ihre Arbeit erledigten. Sie hatte mit Unsitten aufgeräumt, etwa einem Lehrer, der oft zu betrunken war, um zu unterrichten. Warum sollen Kinder bis zu sieben Kilometer in die Schule laufen für nichts,

erklärte sie. Manche Kinder brechen tatsächlich um 4 Uhr auf, oft ohne Schuhe und mit leerem Magen. Erst wenn die Kinder die Distanz schaffen, können sie auch die Schule besuchen.

Der Einsatz der elf Lehrer/innen war unglaublich unter diesen Bedingungen – nur drei wurden bezahlt, acht unterrichteten seit einem Jahr als „Freiwillige“, ohne Gehalt. In ihrem Haus gab weder Strom, fließendes Wasser noch Möbel, das Dorf sorgte fürs Essen.

Eines Tages wurde ich Zeuge, wie die acht „Freiwilligen“ erfuhren, daß sie

Von Außenwelt abgeschnitten

EU-Budgethilfe für Gesundheitswesen

Die EU hat heuer eine neue Budgethilfe in Höhe von 60 Mio. EUR für Zambia beschlossen. Neben dem Bildungsbereich sollen diese Mittel vor allem für den Gesundheitssektor eingesetzt werden. Es sollen hierbei vor allem die öffentliche Gesundheitsversorgung gestärkt sowie die Entwicklung des Arzneimittelsektors gefördert werden. Es ist zwar nur ein vergleichsweise kleiner Beitrag, dennoch ist jede Unterstützung dringend vonnöten.

Die Bevölkerung Zambias wächst jedes Jahr etwa um eine halbe Million Menschen. Die Entwicklung des Gesundheitswesens hinkt dabei bereits jetzt dem Bevölkerungswachstum ständig hinterher. Die medizinische Versorgung vor allem im ländlichen Bereich ist zwar größtenteils gratis, jedoch herrscht in den öffentlichen Gesundheitseinrichtungen ein chronischer Mangel an Personal und Medikamenten, viele Patient/innen erhalten oft nicht ihre benötigten lebenswichtigen Arzneimittel.

Regelmäßige Choleraausbrüche, Malaria und die anhaltend hohe Rate an HIV-Infizierten (11 % der Erwachsenen), belasten das Gesundheitssystem zusätzlich. Leidtragende sind dabei vor allem die Kinder. Zwar leiden die meisten Kinder in Zambia nicht an Hunger, doch bleibt die Sterblichkeit vor allem bei den unter 5-Jährigen leider anhaltend hoch. Bereits letztes Jahr rückte Gesundheitsministerin Sylvia Masebo das Ziel eines „Malaria-free Zambia“ in den Fokus ihrer Politik. Derzeit erkranken über 8 Millionen Menschen pro Jahr an Malaria, das sind über 40% der Bevölkerung.

Martin Bolkovac



Sauberes Wasser für Kinder



In der Kirche von Ching'ombe

unter den 33.500 Lehrer/innen waren, die die Regierung in ganz Zambia anstellte. Wir umarmten uns vor lauter Freude. Die Nachricht kam per SMS, der einzige Kontakt mit der Außenwelt – kein Telefon, kein Internet.

Über die Felder verfügt ein „Chief“, der selbst oft in der Stadt lebt und im Dorf durch den „Chilolo“ vertreten wird. Braucht jemand ein Stück Land, geht er zum Chilolo, für ein paar Naturalien überläßt der ihm Land zur Bearbeitung.

Einmal sah ich in einem Dorf das Schild *Chief's Palace*, wie der genau aussieht, weiß ich nicht. Später im Norden Zambias lernte ich einen Chief persönlich kennen, sein riesiges Haus war neben meinem Hostel – teurer Range Rover, iPhone –, es dürfte ein lukratives Geschäft sein. Der Chief ist auch Richter und Polizei, so kann er Dorfbewohner bestrafen, z. B. indem sie das Unkraut auf seinen Feldern jäten müssen.

Auch die Felder, die die Mission mit

Essen versorgen, bearbeiten die Menschen im Dorf, meist die Frauen. Als ich mit Pater Evaristo durch ein Dorf fuhr, wurden allerlei Lebensmittel auf seinen Jeep geladen, aus einem Kanister sogar das Auto betankt.

Natuleya betreibt im Dorf auch eine Nähwerkstatt. 29 Frauen, meist Witwen, können sich damit über Wasser halten. Bei meinem Besuch begrüßten sie mich mit einem wunderschönen Lied, und als Zeichen großer Ehre wurde mir ein lebendiges Huhn überreicht. Die Frauen präsentierten stolz die bunten Textilien, die sie selbst entwerfen und nähen. In Österreich verkauft sie William bei diversen Veranstaltungen, zb. auf Weihnachtsmärkten.

am Tag vor meiner Abreise kamen drei polnische Priester aus einem noch entlegeneren Dorf in die Mission. Meine bevorstehende Abreise hatte sich herumgesprochen – eine Gratisfahrt in die Stadt bot sich nicht oft, bei Benzinkosten von 1,5 Euro pro Liter.

Als ich mich von Ching'ombe verabschiedete, feierte das Dorf gerade die Sonntagsmesse. Die wunderschönen, kraftvollen Stimmen des Chors – alles Frauen – füllten die knallvolle Kirche. Pater Evaristo hielt mit den polnischen Priestern die Messe, einer der Polen predigte sogar in der lokalen Sprache, Lala. Er hatte am Abend zuvor mit Pater Evaristo geübt.

An der Hauptstraße setzte mich Pater Evaristo in den Bus in den Norden nach Kasama: der Beginn meiner Reise mit Bus, Bahn und Schiff bis nach Dar-es-Salam und weiter nach Zanzibar.

Heide Sequenz unterrichtete als AHS-Lehrerin (Englisch, Geschichte und Sport), seit 2020 vertritt sie die Wiener Grünen im Landtag/Gemeinderat. Das Reisefieber packte sie sehr früh, am liebsten reist sie in Gegenden, die nicht bis kaum vom Tourismus berührt sind.

Wer mitlesen will:

www.travelaficionados.com.

Schulbildung für die Himba?

Eine Kontroverse in Namibia

Während sich die Technologie in einem schwindelerregenden Tempo entwickelt, haben Kulturen, die in jahrhundertealten Traditionen verwurzelt sind, Schwierigkeiten sich anzupassen. Werden Völker wie die Himba in Namibia der Herausforderung gewachsen sein, die von der jüngeren Generation ersehnten Vorteile von Bildung und Technologie zu nutzen, ohne dabei ihre kulturelle Identität zu verlieren? Von Rosemary Nalisa.

die siebenundzwanzigjährige Elizabeth Ndundu (nicht ihr richtiger Name) ist eine modern ausgebildete Himba-Frau mit einem Hochschulabschluß in Darstellender Kunst und träumt davon, eines Tages eine eigene Produktionsfirma zu besitzen. Ndundu ist stolz auf ihre Tradition, ihren kulturellen Glauben und ihre Werte, aber sie ist traurig über die anhaltend hohe Analphabetenrate unter den Himba, die sie auf ihre Lebensweise zurückführt.

„Viele ältere Himba glauben, daß Bildung keine Priorität hat und ein fremdes Konzept ist, das ihnen aufgezwungen wird. Sie sind davon überzeugt, daß man sich durch die Anzahl der Tiere, die man besitzt, zu einer angesehenen Person in der Gesellschaft entwickelt, und das führt dazu, daß viele Eltern ihre Kinder, sowohl Mädchen als auch Buben, lieber zu Hause bleiben und sich um die Tiere kümmern lassen, als sie in die Schule zu schicken“, sagt Ndundu.

Menschen wie sie selbst, deren Eltern sich dem kulturellen Druck widersetzen und sich stattdessen dafür entschieden, ihren Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen, würden verachtet und als Verräter ihrer Kultur angesehen. „Es ist,



als ob man durch den Schulbesuch oder normale Kleidung zum Anti-Himba wird und zu einem Außenseiter“, sagt Ndundu.

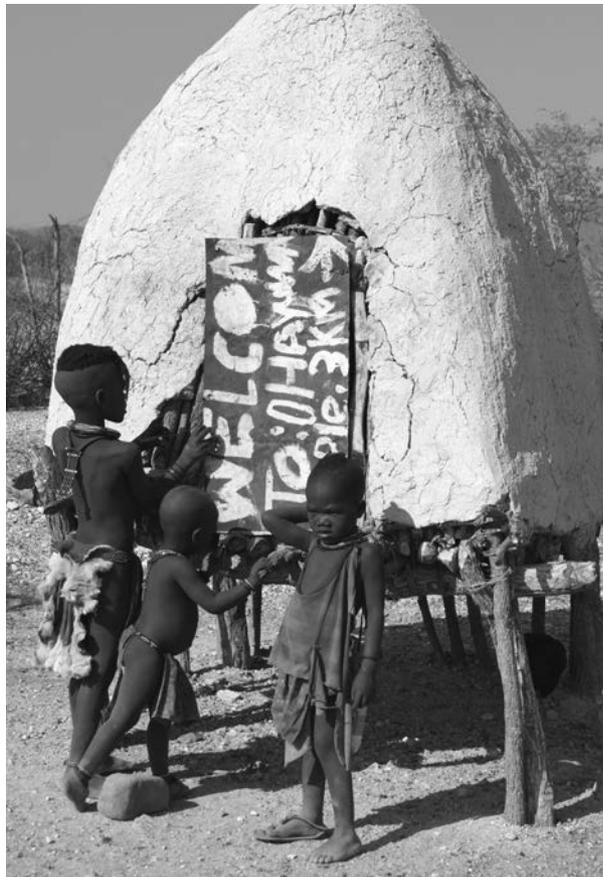
Ihrer Meinung nach isoliert ihr Lebensstil die Himba noch weiter, weil sich viele unwohl fühlen, wenn sie unter anderen Menschen sind. „Wir sollten stolz darauf sein, wer wir sind, uns aber gleichzeitig mit der ganzen Welt und der Zeit, in der wir leben, bewegen, denn die Kultur ent-

wickelt sich mit der Zeit und die Welt ist ein globales Dorf geworden, in dem wir es uns nicht leisten können, zurückzubleiben oder in Isolation zu leben.“

Viele Himba würden ein Mobiltelefon und einen Computer besitzen, einige seien auch in den sozialen Medien aktiv. „Touristen reisen aus der ganzen Welt an, nur um uns zu sehen, weil wir besondere kulturelle Normen und Traditionen verkörpern, und allein das sollte uns stolz machen und bewirken, daß die neue Generation sich zum Besseren wendet“, fügt Ndundu hinzu.

Vitukutuku Mueja wiederum gehört zu jenen, die der Meinung sind, daß Schulbildung im Vergleich zum Hüten von Rindern oder Ziegen nicht wichtig sei. Seine Kinder dürfen nur an jenen Tagen in die Schule gehen, an denen sie nicht zum Hüten des Viehs eingeteilt sind. *„Ja, sie gehen nur hin, um lesen und schreiben zu können. Ich selbst kann nicht lesen und schreiben, aber ich bin ein reicher Mann, der ein Auto und Vieh besitzt. Warum sollte ich Geld dafür verschwenden, jemanden zu bezahlen, der auf mein Vieh aufpaßt, wenn ich Kinder habe, die das tun können,“* sagt Mueja. Er ist der Meinung, daß all diejenigen, die die Abschaffung dieser Praxis fordern, sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern und erkennen sollten, daß das Himba-Volk seiner eigenen Kultur und Tradition folgt. *„Wir mischen uns nicht in die Traditionen anderer Menschen ein, auch nicht in die unserer namibischen Mitbürger, warum sind alle so besorgt darüber, wie wir unser Leben leben?“*

Vitiku Mbumburu, eine Lehrerin, ist hingegen über das mangelnde Interesse der Himba-Gemeinschaft an Bildung, das für viele Lehrer aufgrund von Absenzen sehr frustrierend geworden ist, besorgt. *„Wenn zwanzig Kinder in einer Klasse angemeldet sind, kann man von Glück reden, wenn an einem normalen Schultag zehn anwesend sind, denn es gibt Wochen oder Monate, in denen sie sich um Vieh oder Ziegen kümmern müssen und nicht zur Schule gehen“,* sagt Mbumburu. Die Situation würde sich in der Regel in den trockenen Sommermonaten verschlimmern, wenn die Familien anderswo nach Weidegründen suchen. Lehrer und andere führende Organisationen, einschließlich der Regierung, würden zwar alles Mögliche tun, um Eltern zu motivieren, ihre Kinder in die Schule zu schicken, aber vergeblich.



Dr. Kletius Likuwa, ein namibischer Historiker und leitender Researcher des multidisziplinären Forschungsdienstes an der *University of Namibia*, ist der Ansicht, daß die Himba wie viele andere Minderheiten in der Welt keine andere Wahl haben, als sich den globalen Veränderungen zu stellen.

Er ist der Meinung, Traditionen und Kulturen würden auf jeden Fall verwässert, weil man sich immer der Zeit anpassen muß, in der man lebt. *„Der Raum verändert sich. Früher wurden Geschichten am Feuer gelehrt, aber heutzutage macht es der urbane Raum schwierig, kulturelles und traditionelles Wissen auszutauschen. Was wir damals als normal ansahen, wie das Tragen von Fellen und das Hüten von Vieh, macht heute keinen Sinn mehr“,* sagt Likuwa.

Er weist darauf hin, daß die Kolonialzeit in Namibia auf Rassentrennung aufgebaut war und die Spaltung zwischen den Bürger/inne/n vergrößert und Überlegenheits- und Minderheitengruppen auf der Grundlage von Rasse und Geschlecht geschaffen hat. Likuwa fordert die Bildungseinrichtungen auf, neue Lehrpläne zu entwickeln, die sowohl die neue als auch die alte Kultur berücksichtigen. *„Akademiker spielen eine wichtige Rolle bei der Unterstützung des Staates in seinem Bestreben, gute kulturelle Werte zu fördern, indem sie einen neuen, dekolonisierten Lehrplan aufstellen, der darauf abzielt, ein Gleichgewicht zwischen guten und fortschrittlichen kulturellen Praktiken für alle zu finden“,* sagt Likuwa.

Tjikunda Katjina Kulunga ist Gründungsmitglied der *Namibia Indigenous People's Advocacy Platform* (NIPAP) und ehemaliger Chief Executive Director der *Hizetjitwa Indigenous People's Organisation* (HIPO).

Auch er ist der Meinung, daß die Himba-Gemeinschaft keine andere Wahl haben wird, als ein Gleichgewicht zwischen der Ausübung ihrer Traditionen und der Entwicklung mit dem Rest der Welt zu finden. Zwar gebe es keine zuverlässigen Daten, aber es sei klar, daß sich die moderne Gesellschaft positiv auf die Lebensweise der Gemeinschaft ausgewirkt habe: *„Entwicklung und Bildung haben dafür gesorgt, daß die Himba Zugang zu Krankenhäusern und anderen modernen Dienstleistungen haben. Die Frauen gebären heute in Krankenhäusern, während sie früher Hausgeburten bevorzugten. Der Zugang zu Straßen und Telekommunikation hat das Reisen sehr einfach und sicher gemacht, sodaß die Himba täglich mit den Veränderungen in anderen Regionen konfrontiert werden“*, sagt Kulunga.

Die anhaltenden Dürren, von denen ihr Siedlungsgebiet seit mehr als zehn Jahren betroffen ist, hätten dazu geführt, daß die meisten Himba-Gemeinschaften keinen Viehbestand mehr haben, was vor allem junge Erwachsene in die Städte



treibt, um dort nach Arbeit und anderen Formen des Überlebens zu suchen. Auch Erwachsene würden auf der Suche nach Absatzmärkten für ihr Vieh die Dörfer verlassen und in die Städte ziehen. *„Die meisten von ihnen haben jetzt Bankkonten, weil ihnen Experten nach dem Verkauf ihres Viehs geraten haben, ihr Geld auf die Bank zu bringen, damit sie sich wieder mit Vieh versorgen können, wenn die Weidegründe besser werden sollten.“*

Er ist zufrieden mit der veränderten Einstellung der Gemeinschaft zur Schule und stellt fest, daß der traurige Verlust

von Vieh durch die Dürre zu einer Verbesserung des Schulbesuchs geführt hat. Er glaubt, daß viel getan wurde, um die Familien für die Bedeutung von Schulbildung zu sensibilisieren und ihre Kinder weiterhin in der Schule zu lassen, wenn sich die Weidesituation verbessert haben sollte. *„daß Kinder aus vulnerablen Lebensverhältnissen jetzt einen höheren staatlichen Zuschuß erhalten, ist eine Form der Motivation, denn die Eltern wissen, daß die Unterstützung eingestellt wird, wenn das Kind von der Schule abgezogen wird.“* Kulunga lobte die Regierung auch für das mobile Schulprogramm, das für Himba-Kinder eingerichtet wurde. Diese Praxis stelle zwar eine Herausforderung dar, Sorge aber dafür, daß die Kinder ihre Schularbeiten nicht verpaßten, während sie Rinder hüteten.

Kulunga ist der Meinung, daß die Himba-Kultur wie viele andere namibische Kulturen bald nur noch an Nationalfeiertagen und bei feierlichen Anlässen zu sehen sein wird, wo sie in modernisierter Form zur Schau gestellt wird. *„Authentische traditionelle Kleidung und kulturelle Normen werden verschwinden, und was wir davon noch sehen werden, wird eine modernisierte Version der Himba-Kleidung und Lebensweise sein. Die Kinder werden in Schulen gehen, die Eltern werden Leute einstellen, die ihr Vieh hüten, und die nomadische Lebensweise wird aufgegeben, weil all das nicht in das heutige Leben paßt“*, so Kulunga.

Kulunga und Ndundu sind beide der Meinung, der Wandel sei unvermeidlich. Insbesondere die Interaktion der Jugend mit der Mehrheitsgesellschaft, deren aktuelle Normen und Lebensweisen sie übernehmen, würde das starre Verständnis der Alten langsam aufweichen. *„Die meisten Himba- und Zemba-Mädchen haben es aufgegeben, ihre Brüste in der Öffentlichkeit zu entblößen, sie tragen jetzt BHs oder bedecken den Oberkörper, wenn sie ihre traditionellen Gewänder tragen, in Übereinstimmung mit der allgemeinen, weltweit akzeptierten Norm. Für mich ist das ein großer Schritt, den die Jugend gemacht hat, und es ist ein klares Signal“*, sagt Ndundu.

Rosemary Nalisa ist freie Journalistin in Namibia.
Ihr Beitrag erschien in <https://www.pressenza.com>.
Danke an Federico Nier-Fischer für den Hinweis!

Begegnung Südliches Afrika

Arbeit und Leben global gedacht

Ein zweijähriges Projekt der SADOCC, um Verbindungen zwischen Arbeitenden und Aktivist/inn/en in Österreich und dem Südlichen Afrika zu schaffen, geht zu Ende. Mit der Gewerkschaft GPA und Partnern in Österreich und vier Ländern in der Region – Südafrika, Namibia, Zimbabwe und Moçambique – wurde ein dialogischer Austausch für globales Lernen und Handeln ermöglicht. Von David Stier.

Das Projekt deckte in seiner Analyse der globalen Zusammenhänge drei Schlüsselthemen auf: Der Platinabbau in der Region des Südlichen Afrikas verdeutlicht drastisch die harten Arbeitsbedingungen und Gesundheitsrisiken der Minenarbeiter/innen. Diese Realität steht im Kon-

Der Handel mit südafrikanischem Wein hebt einerseits die starken Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Regionen hervor, andererseits lenkt er auch den Fokus auf die eklatanten sozialen Ungleichheiten und die Ausbeutung der Arbeiter/innen in der Liefer-

informelle und prekäre Arbeit – prekäre Beschäftigungsverhältnisse vieler Menschen ohne festes Einkommen oder soziale Absicherung.

In den vergangenen zwei Jahren wurden Seminare zu den verschiedenen Thematiken in Wien, Linz und Leibnitz durchgeführt sowie eine Reihe von Onlinegesprächen. Dies ermöglichte es einem breiten Publikum von Aktivist/inn/en, Gewerkschafter/in-n/en,

nicht nur durch vielseitige und fundierte Inputs, sondern auch durch die anschließenden Diskussionen geprägt war. Dabei entstanden anregende Gespräche, die die verschiedenen Blickwinkel und Erfahrungen der Teilnehmenden zusammenbrachten und so ein tieferes Verständnis für die komplexen Zusammenhänge schufen.

Ein weiteres Highlight des Dialogprojekts war der direkte Austausch mit verschiedenen Gruppen im Südlichen Afrika. In kleineren Gruppen fand hier ein intensiver Kontakt von engagierten Menschen in Österreich mit einer Frauengruppe in Moçambique und den jungen Aktivist/inn/en des *Economic and Social Justice Trust* in Namibia statt. Immer häufigere online-Treffen mit dieser Gruppe in Windhoek führten zu einem intensiven Dialog zwischen den beiden Ländern zu Themen wie Ungleichheit, Bildung, Umwelt, soziale Absicherung usw. Gerade dieser Austausch ist sicherlich einer der Hauptgewinne des Projekts, da hier ein Mehr an direkten Einblicken und ein Ort für unmittelbare Austausch geschaffen wurde, der auch über das Projekt hinaus fortbestehen wird.



Online-Austausch mit Women on Farms über die soziale Lage auf den Weinplantagen rund um Kapstadt

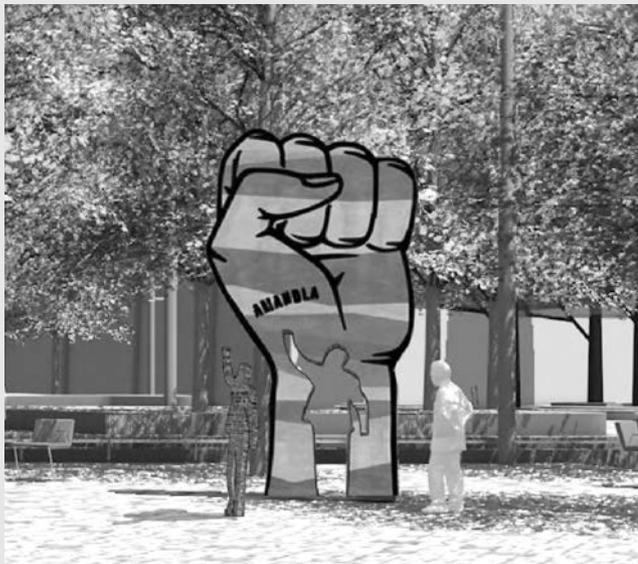
trast zur alltäglichen Nutzung von Platin in österreichischen Alltagsgegenständen wie Smartphones und Katalysatoren, was die Verbindung zwischen unseren Lebenswelten verdeutlicht.

Studierenden und interessierten Menschen, an den Diskussionen teilzunehmen und unterschiedliche Perspektiven zu beleuchten. Die Veranstaltungen boten dabei eine Plattform für einen Austausch, der

Trotz Ablehnung durch KÖR: Wien braucht ein Nelson Mandela-Denkmal!

Die Jury der „Kunst im öffentlichen Raum GmbH (KÖR)“ hat am 17./18. Oktober 2023 eine Förderung des vom Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (SADOCC) eingebrachten Entwurfs für ein Nelson Mandela-Denkmal in Wien 22. (Seestadt) abgelehnt.

Damit steht die künstlerische Ausgestaltung des Nelson-Mandela-Platzes, der 2025 eröffnet werden soll, in Frage. Der SADOCC-Entwurf wurde von einem Team um den südafrikanisch-österreichischen Künstler Marcus Neustetter in Absprache mit der zuständigen Bezirksverwaltung, der Seestadt-Entwicklungsgesellschaft und der südafrikanischen Botschaft sowie unter Einbeziehung der Lokalbevölkerung erarbeitet. Mehrere Wiener Landtagsabgeordnete/Gemeinderäte



unterstützen das Vorhaben. Die Nelson Mandela-Foundation in Johannesburg bereitet die Aufnahme in die Weltliste der offiziell anerkannten Mandela-Denkmäler vor. Die Entscheidung der KÖR-Jury ist bedauerlich, weil sie

- die partizipative Einbettung der Denkmalprojekts in die lokale Community außer Acht läßt,
- die vom Bezirk, der Seestadt-Entwicklungsgesellschaft sowie Stadtplanung und Architekten bereits geleisteten Vorarbeiten nicht berücksichtigt
- und das Interesse der Menschenrechtsstadt Wien an einem international vernetzten Gedenkort für den Freiheitskampf in Südafrika unterschätzt.

Das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika – die Nachfolgeorganisation der 1991 mit dem Bruno Kreisky-Menschenrechtspreis ausgezeichneten Anti-Apartheid-Bewegung – ist der Überzeugung, daß die von Mandela vertretenen Grundwerte wie Kampf gegen rassistische Diskriminierung und für demokratische Partizipation und soziale Gerechtigkeit auch im öffentlichen Raum Wiens Verankerung finden müssen. Dafür bietet sich der Nelson Mandela-Platz in Wien 22., 2017

vom Gemeinderat so benannt, optimal an.

SADOCC veranstaltet an diesem Ort seit mehreren Jahren jeweils am 18. Juli eine Kulturwanderung, um an Mandelas Leben und Schaffen zu erinnern. Der jährliche Gedenktag, initiiert von den Vereinten Nationen, ruft am Geburtstag des 2013 verstorbenen Freiheitskämpfers, Politikers und Friedensnobelpreisträgers dazu auf, Verantwortung für Mitmenschen und Gesellschaft zu übernehmen.

SADOCC appelliert daher an alle Verantwortlichen der Stadt Wien, das Nelson Mandela-Denkmal trotz der Ablehnung durch die KÖR-Jury zu realisieren.

Impressionen vom Fest

30 JAHRE SADOCC

von Alois Pommer



Österreichische Post AG
PZ 22Z042795 P
SADOC, Favoritenstraße 38/18/1, 1040 Wien

Retouren an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1



Connective Restitution



2024 EXHIBITION

Samson
Ogiamien



SCAN HERE

www.rg10.gallery/CR

**Get notified by subscribing to the
newsletter!**